

VALENTINA MAY

Der
DUFT
VON
HEIDEKRAUT

DAS SCHICKSAL VON
ROSENHAGEN



Weltbild

Ein Versprechen. Ein Geheimnis. Eine leidenschaftliche Liebe

Am Sterbebett ihrer Mutter hat Olivia versprochen, die Identität ihres Großvaters herauszufinden. Deshalb begibt sie sich auf die Reise in die idyllische Lüneburger Heide. Sie landet auf Gut Rosenhagen und platzt mitten in einen alten Streit zwischen der Familie Gercke, die den attraktiven Wolfsforscher Sven Larsen unterstützt, und der Bürgermeisterin Helga Koopmann, die die Wölfe in der Heide abschießen will. Ein Machtkampf, der auf eine Familienfehde zurückgeht, in der ihre geliebte Großmutter offenbar eine Rolle gespielt hat. Der raue Wolfsforscher Sven und sie werden zur Zielscheibe von Hass, Eifersucht und Machtgier, während ihr schlechtes Gewissen gegenüber ihrem Freund Morgan in Kanada immer größer wird. Morgan, der die Suche nach ihren Wurzeln für überflüssig hält – im Gegensatz zu Sven ...

Der fesselnde dritte Band der Saga um das Schicksal von Rosenhagen

Das Schicksal von Rosenhagen

Band 1: Der Duft von Wacholderblüten

Band 2: Der Duft von Moos

Band 3: Der Duft von Heidekraut

Valentina May

Der Duft von Heidekraut
Das Schicksal von Rosenhagen

Roman

Weltbild

Die Autorin

Valentina May schreibt erfolgreich Liebesromane, in denen auch die Natur eine wichtige Rolle spielt. Schon immer träumte sie von einem Cottagegarten und vielen Tieren. Diesen Traum hat sie sich inzwischen erfüllt. Die Autorin lebt mit ihrem Mann auf einem Hof in einem kleinen Dorf im Weserbergland. Wenn sie nicht am Schreibtisch sitzt und sich neue Geschichten ausdenkt, kümmert sie sich um ihren verwunschenen alten Rosengarten oder macht es sich auf einer Steinbank an der Gänsewiese gemütlich.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright © 2022 by Valentina May

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Kossack GbR, 22301 Hamburg

Redaktion: Ulla Mothes

Covergestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Titelmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Trevillion Images (©
Evelina Kremsdorf), iStock (© sara_winter, © Lara_Uhryn) und Alamy (© ALLTRAVEL)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-921-3

1.

Alles war schiefgelaufen. Olivias Reise stand unter keinem guten Stern.

Im Zug war ihr die Reisetasche samt Geldbörse und Rückflugticket gestohlen worden. Sie fluchte, weil sie eingeschlafen war und den Diebstahl nicht bemerkt hatte. Nur ein Betrag für das Notwendigste und der Reisepass in einem Lederbeutel um ihren Hals waren ihr geblieben.

»Hab ich dir doch gleich gesagt«, hörte sie Morgan im Geist schimpfen. Gut, dass er nichts von ihrem Desaster wusste. Hoffentlich hatte Onkel Sam ihrem Freund nichts davon erzählt. Sie hatte ihn noch im Zug angerufen und gebeten, ihr Geld nach Deutschland zu schicken. Ihr Patenonkel hatte sie gefragt, warum sie nicht Morgan um Hilfe gebeten hatte. Damit er recht behielt? Nein, danke.

In Onkel Sams Augen war Morgan der Richtige für sie. Gebildet, gutaussehend und erfolgreich. Auch ihre Mutter hatte in Morgan immer den perfekten Schwiegersohn gesehen. Seine Eltern und ihre waren Nachbarn und eng befreundet gewesen. Schon als kleines Mädchen hatte sie für den achtzehn Jahre älteren, smarten Mann geschwärmt, sich später als Teenager in ihn verliebt.

Mit vielen Frauen hatte er geflirtet. Nur mit ihr nicht. Für ihn war sie nur die kleine Tochter von Freunden gewesen. Darunter hatte sie gelitten. Lange Zeit war sie ihm deshalb aus dem Weg gegangen. Weil sie nicht mit ansehen konnte, wie er seinen Charme an andere Frauen vergeudete. Sie wollte, dass er sie genauso anschaute wie seine Begleiterinnen. Lange blieb dieser Wunsch unerfüllt, bis sie sich vor gut einem Jahr nach ihrem Examen auf einer Dinnerparty wiedergetroffen hatten. Seitdem waren sie ein Paar. Nicht nur privat. Morgan leitete die Fakultät Mediendesign an der Hochschule für Medien und Kommunikation in Halifax und hatte sie zu seiner Assistentin ernannt. Das erste Jahr ihrer Beziehung war wie im Rausch verfliegen. Sie waren so verliebt gewesen. Nichts hatte sie sich sehnlicher gewünscht, als dass er sie bitten würde, seine Frau zu werden. Immer, wenn sie dieses Thema angeschnitten hatte, war er ihr ausgewichen.

»Wir verstehen uns doch auch so. Das wollen wir doch nicht zerstören. Du bist noch so jung, Olivia. Die ganze Welt steht dir offen«,

waren seine Worte gewesen. Die Andeutung, dass er sie zu unreif für eine Ehe hielt, war ernüchternd gewesen und hatte sie tief getroffen. Irgendwann hatte sie sich dann doch mit ihrem Beziehungsarrangement abgefunden.

Anfangs war Olivia fest davon überzeugt gewesen, dass die gegensätzlichen Interessen und der Altersunterschied ihr nichts ausmachen würden. Im Lauf der Zeit jedoch begannen sie banale Dinge zu stören, etwa wenn Morgan von Künstlern schwärmte, deren Namen sie noch nie gehört hatte. Auch sein frühes Aufstehen und die Tatsache, dass er lieber vor dem Frühstück joggen oder in den Fitnessraum ging, anstatt mit ihr zu kuscheln. Immer wieder versuchte er, sie von seinem Lebensstil zu überzeugen. Es gab zwar keinen Streit zwischen ihnen, weil Morgans charmante Art ihren Ärger verrauchen ließ, trotz allem keimte in ihr das Gefühl, dass er sie nach seinen Wünschen formen wollte.

Als ihre Mutter schwer erkrankt war, hatte er Olivia für die Pflege vom Dienst freigestellt. Dafür war sie ihm sehr dankbar. Weil die Pflege der Mutter sehr intensiv gewesen war, hatte sie Morgan selten gesehen. In dieser schweren Zeit hatte sie ihn sehr vermisst und sich allein gefühlt.

Es hatte nur ein Vierteljahr gedauert, bis sie sich schweren Herzens von der geliebten Mutter verabschieden musste. Auf dem Sterbebett hatte sie Olivia das Versprechen abgenommen, nach ihrem Vater zu suchen. Wer er war, hatte sie zeit ihres Lebens nicht herausgefunden.

»Ich komme nicht mit! Ich verstehe dich nicht, Olivia. Das ist doch wieder eine Schnapsidee von dir!« Morgan war wütend gewesen, als sie ihm von ihrem Plan erzählt hatte.

»Dann reise ich eben allein.«

Zum ersten Mal hatten sie sich heftig gestritten. Morgan hatte danach geschmollt. So sehr, dass er sich nicht mal von ihr verabschiedet und ihr Erfolg bei den Nachforschungen gewünscht hatte.

»Morgan lässt dir alle Freiheiten, du hast einen tollen Job, lebst in einem Superhaus und bist finanziell sorgenfrei. Ich wünschte, ich könnte das von mir sagen«, hatte ihre Kollegin Brittany sie gescholten.

Olivia drückte das schlechte Gewissen. War es wirklich zu viel von

Morgan verlangt, Verständnis für den letzten Wunsch ihrer Mutter zu haben?

Jetzt war Olivia in der Lüneburger Heide, um das Versprechen einzulösen. Seufzend setzte sie sich auf den Koffer und schüttelte den Kopf. Jetzt war sie allein. Auf irgendeinem Niemandland-Bahnhof in der Pampa, die sich Lüneburger Heide schimpfte. Nur mit einem vagen Ziel, aber ohne Plan, wie sie die Nachforschungen anstellen sollte.

Leider hatte sich in der Reisetasche neben Bademantel, warmer Unterwäsche, Geldbörse und Rückflugticket auch die Karte befunden, in der sie alle wichtigen Stationen ihrer Reiseroute markiert hatte. Orte und Namen, die ihre Mutter ihr kurz vor ihrem Tod anvertraut hatte. Nur ein Foto des Familienschmucks und eine uralte Postkarte von irgendeinem Gut waren in den Koffer gewandert.

Ohne die Reisetasche war sie aufgeschmissen, wusste nicht, wie weit es zum nächsten Ort war, geschweige denn, ob es dort eine Polizeistation gab, bei der sie den Diebstahl anzeigen konnte. Sie nahm das wenige Geld, das ihr geblieben war, aus dem Lederbeutel und zählte es durch. Für zwei Tage würde es vielleicht ausreichen, und dann käme hoffentlich das Geld von Onkel Sam. Auf eine Taxifahrt wollte sie vorsichtshalber lieber verzichten.

Olivia war todmüde, ihre Beine schwer wie Blei. Bis zum Einbruch der Dunkelheit musste sie bei der Polizei die Anzeige erstattet und ein Zimmer gefunden haben. Das hast du dir mit der überstürzten Reise selbst eingebrockt. Seufzend stand sie auf, schloss den Reißverschluss ihrer Jacke und nahm ihren Reisekoffer. Sie sah an sich hinunter und war froh, ihre üblichen High Heels gegen Sneakers getauscht zu haben.

Das Bahnhofsgebäude mit den Ticketautomaten war leer. Das letzte Auto war vor wenigen Minuten vom Parkplatz gefahren. Die Scheibe des einstigen Schalters war mit dunkler Folie blickdicht verklebt. Olivia zog einen Spiegel aus der Handtasche und prüfte im Licht ihr Aussehen. Dichtes, blauschwarzes Haar fiel in weichen Wellen über die Schultern. Ein Erbe ihres Vaters, auf das sie stolz war. Ebenso auf ihre bronzefarbene Haut. Sie fasste ihr Haar mit einem Gummi zusammen. Dunkle Ringe lagen unter ihren Augen, und ihre Wangen waren bleich. Nicht nur, dass sie seit zwei Tagen unterwegs war, in den Nächten

davor hatte sie auch schlecht geschlafen. Sie zuckte zusammen, als ihr Handy in der Tasche vibrierte. Das Display zeigte einen Anruf von Morgan an. Sie konnte und wollte jetzt nicht mit ihm sprechen und drückte den Anruf weg. Es war Zeit, nach vorn zu blicken und ihren Plan in die Tat umzusetzen.

Die Straße vor dem Bahnhof würde sie sicher in den nächstgelegenen Ort führen, hoffte sie. Der Koffer rumpelte über das Kopfsteinpflaster des Bahnhofvorplatzes. An der Ausfahrt standen Schilder. Ein Wanderweg nach Suderdorf, der vermutlich wenig geeignet war, den Koffer hinter sich her zu ziehen. Der schied schon mal aus. Links ging es in Richtung Schneverdingen. Nach rechts führte die Straße zu einem nur vier Kilometer entfernten Gut Moorland. Wenn sie nicht trödelte, könnte sie es noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen.

Zielstrebig bog Olivia nach rechts ab. Nachdem sie eine Weile gegangen war, wurden ihre Beine bleischwer. Die Strapaze der Reise verlangte ihren Tribut. Olivia sehnte sich nach einer Mahlzeit und einem Bett. Sie dachte erneut an Morgan. Seit ihrem Streit über die Reise hatten sie kaum noch miteinander gesprochen. Ihr spontaner Entschluss hatte ihr keine Zeit gelassen, sich eingehender mit der Lüneburger Heide zu befassen, wie sie es sonst bei ihren Reisezielen tat. Das hier war ja auch keine gewöhnliche Reise.

Olivia genoss es, im Schatten der herbstlich bunten Bäume zu laufen. Sie liebte den Herbst und sein Farbenspiel besonders, auch wenn das optische Spektakel nicht mit dem ihrer Heimat vergleichbar war. Dennoch besaß diese Gegend einen gewissen Charme. Die Sonne stand tief und ließ das Laub golden leuchten. Olivia erkannte Eichen, Buchen und Birken. Ahorn wuchs hier selten. Ein geschnitztes Holzschild mit dem Hinweis »Wildlife-Camp« zeigte in den Wald. Sie liebte alles, was mit Natur verbunden war. Zu gern hätte sie es sich aus der Nähe angesehen. Wenn sie nicht so müde wäre ...

Nachdem sie den Wald hinter sich gelassen hatte, bot sich ihr der Blick auf eine atemberaubende Landschaft im Schein der untergehenden Sonne. Genauso habe ich es mir vorgestellt. Der Anblick war noch beeindruckender als auf den wenigen Fotos, die sie neulich im Internet gefunden hatte.

Olivia blieb stehen und betrachtete ehrfürchtig die weitläufige Heidelandschaft, die sich bis zum Horizont erstreckte. Die Heideblüte war fast vorbei. Über den Pflanzen im Licht der sinkenden Sonne lag ein violetter Schimmer, der durch dunkelgrüne Wacholdersäulen, Kiefern oder silbrige Birken unterbrochen wurde. Olivia konnte es nicht fassen, dass sie hier stand. Ein langgehegter Traum erfüllte sich für sie. Von der Heide her wehte ein leichter Wind und trug einen würzigen Duft mit sich. Eine Mischung aus wilden Kräutern, süßen Blüten und Honigwaben. Auf der Zunge glaubte sie klebrigen Honig zu schmecken. Alles war so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Nein, noch intensiver. Tränen stiegen ihr in die Augen, die sie hastig wegblinzelte. Keine Sentimentalitäten! Nicht zurückblicken! Das hatte sie sich geschworen.

Ein Wagen näherte sich. Vielleicht könnte der Fahrer sie in den nächsten Ort mitnehmen. Sie stellte sich winkend an den Straßenrand. Das letzte Mal war sie als Teenager getrampt. Wieder etwas, das sie in der neugewonnenen Freiheit auskostete. Erwartungsvoll blickte sie dem beigen Jeep entgegen und hoffte inständig, dass er halten würde. Doch er fuhr an ihr vorbei. Nach hundert Metern bremste er jedoch mit quietschenden Reifen, bevor er rückwärtsfuhr und neben ihr hielt. Als sich die Scheibe der Beifahrerseite senkte, blickte sie in das Gesicht eines bärtigen Mannes mit stahlgrauen Augen, der sie neugierig musterte. Sie schätzte ihn vielleicht auf Anfang dreißig. Fragend schaute er sie an.

»Ich fahre in den nächsten Ort. Nach Suderdorf. Falls du mitwillst, kannst du gern einsteigen.« Suderdorf ... Ihr Herz klopfte schneller. Sie erinnerte sich, dass der Name in ihren Aufzeichnungen gestanden hatte.

»Okay«, antwortete Olivia und öffnete die Beifahrertür. Dann zeigte sie auf ihren silbernen, überdimensional großen Koffer. Seine Mundwinkel zuckten amüsiert.

»Moment«, sagte er, stieg aus und umrundete den Wagen. Olivia fühlte sich mit ihren eins fünfundsiebzig neben dem hochgewachsenen, muskulösen Mann klein. Er sah gut aus in der zerschlissenen Jeans und dem karierten Hemd und wirkte ein wenig verwegen. Als wäre ihr Gepäck federleicht, hob er es in den Kofferraum.

»Wow, Powerboy!«, rutschte es ihr hinaus. Morgan bezeichnete sie oft als frech und vorlaut. Olivia kniff die Lippen zusammen. Reiß dich

zusammen! Sie musste lernen, ihre Zunge im Zaum zu halten. Nichts durfte ihren Plan gefährden.

»Powerboy? So hat mich noch keine Frau genannt. Aber interessant. Vielleicht sollte ich meiner Frau mal diesen Vorschlag machen, mich so zu rufen«, flachste er grinsend. Humor besaß der! Sein Lächeln war charmant. Als sie in den Wagen stiegen, bemerkte Olivia mit einem Anflug von Neid den goldenen Ring an seiner rechten Hand. Sie wartete schon lange vergeblich auf einen Antrag von Morgan.

»Das hören alle Männer gern«, gab sie zurück.

»Du scheinst ja viel Erfahrung zu haben.«

»Durch meine Familie«, antwortete sie. Hoffentlich würde er nicht weiterfragen.

»Brüder? Cousins? Söhne?«, fragte er.

Sie nickte nach einigem Zögern. »Seh ich so alt aus? Cousins«, kam es aus ihrem Mund.

Wenn er wüsste, dass sie keine Verwandten mehr hatte!

»Verstehe. Ich bin übrigens Joris«, stellte er sich vor und setzte einen ledernen, ramponierten Schlapphut auf, den er von der Rückbank zog.

»Olivia.« Sie reichte ihm die Hand, die er ergriff.

Anschließend startete er den Motor und fuhr los.

»Du sprichst mit leichtem Akzent«, sagte Joris nach einer Weile.

»Ich habe eine Zeit im Ausland gelebt.« Sie räusperte sich und wagte nicht, ihn anzusehen. Knappe Antworten, um nicht zu viel preiszugeben!

»Wo?«, hakte er nach.

»Kanada«, antwortete sie knapp.

»Aus beruflichen Gründen?«

Olivia stöhnte innerlich auf. Der gutaussehende Kerl war ganz schön neugierig.

»Ja«, erklärte sie.

»Und was verschlägt dich hierher?«, bohrte er weiter. Olivia überlegte, wie sie seine Fragen stoppen könnte.

»Ein ... ein Forschungsprojekt«, antwortete sie und biss sich auf die Zunge. Eine bessere Antwort war ihr auf die Schnelle nicht eingefallen.

»Hört sich interessant an. Welcher Art ist denn das Forschungsprojekt, an dem du teilnimmst?«

Der Kerl schien alles genau wissen zu wollen.

Olivia rutschte auf dem Sitz hin und her. »Die Tiere der Lüneburger Heide und deren Verhalten.«

Olivia warf Joris einen forschenden Seitenblick zu und atmete auf, als er nicht weiterfragte.

»Wir haben hier gerade ein Forschungsprojekt laufen. Über Wölfe.«
Olivia spitzte die Ohren.

Ausgerechnet! Sie schluckte. Olivia sah wieder die schwarzen Augen vor sich, die anklagend in die Kamera blickten, und Traurigkeit überkam sie aufs Neue. Sie hätte sich vorher informieren sollen.

»Hm, hm«, antwortete sie.

»Das erste Mal hier in der Gegend?«, fragte Joris weiter.

»Ja. Und ich bin sehr begeistert von dieser wundervollen Landschaft. Ich hatte sie mir anders vorgestellt, nach allem, was ich so gehö—« Olivia brach ab. »Was ich so über die Heide gelesen habe«, schob sie hastig nach und hoffte, dass Joris den kleinen Versprecher überhört hatte.

»Du hast sicher was mit Biologie zu tun, stimmt's?«

Sie zögerte mit der Antwort. »Ja ... stimmt.«

»Kanada ist ein tolles Land. Da bin ich ein paar Mal gewesen. Auf der kanadischen Seite der Niagara-Fälle, in Ontario, British Columbia und Nova Scotia. Den Indian Summer werde ich nie vergessen. Wo kommst du genau her?«

Wieder zögerte sie.

»Nova Scotia«, sagte sie lächelnd.

»Willst du einen bestimmten Ort in der Heide besuchen?«

Olivia schluckte. »Nein, ich habe kein bestimmtes Ziel. Ich will nur ein wenig ausspannen.«

Sie hatte von der Fragerei genug. »Stammst du von hier?«

»Aus Hamburg. Ich war einige Jahre Berufssoldat und im Auslandseinsatz.«

»Du bist aus der Armee ausgeschieden?«

»Ja, stimmt.«

»Oh. Trauma?«, fragte Olivia.

Überrascht sah Joris sie an. »Woher weißt du ...?«

»Berufssoldaten bleiben meistens bis zum Ende im Dienst des

Vaterlandes, es sei denn, sie waren in Kriegs- oder Krisengebieten. Da du für Kosovo zu jung bist, tippe ich mal auf Mali, Afghanistan oder Syrien und den Kampf gegen den IS.«

»Ganz schön clever«, lobte er sie. »Ich war in Afghanistan«, gestand er.

»Schrecklich.« Olivia bekam eine Gänsehaut, wenn sie an die Berichte im Fernsehen dachte.

»So ein Trauma hängt einem ein Leben lang nach.« Sie kannte einige Veteranen, die ebenfalls in Afghanistan gewesen waren. Doch das verschwieg sie ihm. Olivia wollte so wenig wie möglich von sich preisgeben. Bald wäre sie wieder fort. Da war es besser, bei allen auf Abstand zu gehen.

»Ja, tut es«, antwortete er seufzend.

Olivia sah zum Fenster hinaus. Die Landschaft, die an ihnen vorbeizog, brachte sie ins Träumen. Sie erinnerte sich an die Gemälde, die in ihrem Elternhaus gehangen hatten. Eingebettet zwischen Heide und Wald erkannte sie reetgedeckte Gebäude. Auf den Wiesen davor grasten Pferde und eine Schafherde.

»Was ist das? Sieht größer aus.« Sie deutete zum Fenster hinaus.

»Gut Rosenhagen.«

Olivia verdrängte die Fragen in ihrem Kopf. Erneut klopfte ihr Herz schneller. Ihre Mutter hatte sie vor diesem Ort gewarnt.

»Bist du schon mal dort gewesen?«, fragte sie.

»Ja, klar, ich arbeite da als Schäfer.«

Olivia schluckte.

»Vom Berufssoldaten zum Schäfer ... das ist schon ...«

Ihr fehlte das richtige Wort.

»Ein Abstieg?«, fragte Joris, der es offenbar gewohnt war, dass jemand so über seinen Berufswechsel dachte.

»Nein, ich wollte sagen ... eine Umstellung. Schließlich trennen die beiden Berufe Welten.«

»Diese Gegensätzlichkeit war zu meinem Wohl. Die Ruhe und Natur haben mir geholfen, mein Trauma zu verarbeiten. Inmitten dieser bezaubernden Landschaft und durch die Liebe meiner Frau beginnt meine Seele zu heilen. Ich habe es nie bereut.«

Die Wärme in seinem Blick ließ Olivia nicht unberührt. Er schien sein Lebensglück gefunden zu haben. Olivia träumte noch davon.

»Kann ich verstehen«, pflichtete sie Joris bei. Sie wünschte sich, sich mit Morgan wieder zu versöhnen. Dass er endlich verstand, dass ihr das Versprechen so wichtig war.

Nach dem Streit waren wieder diese verdammten Zweifel aufgekommen, die sie nicht mehr aus dem Kopf bekam. Ihre Beziehung steckte in einer Krise. Sie erhoffte sich von der Auszeit in der Lüneburger Heide, dass er sie vermisste und sie wieder zueinanderfanden.

»Da liegt schon Suderdorf.« Joris deutete mit dem Arm nach vorn, während er der kurvenreichen Strecke abwärts folgte. In der bewaldeten Senke zwischen den Bäumen waren Dächer zu erkennen.

War das nicht auch ein Name, den ihre Mutter ihr genannt hatte? Olivia war wütend, weil die Karten mit ihren Anmerkungen gestohlen worden waren.

Nach den Beschreibungen ihrer Mutter hatte sich Olivia den Ort viel größer vorgestellt. Alles in Deutschland war kleiner, enger als in Kanada.

»Hast du denn ein festes Quartier gebucht?«, fragte er.

»Nein, das habe ich nicht mehr geschafft.« Nach dem unseligen Streit war sie ziemlich überstürzt aufgebrochen.

»Ich kann dir was empfehlen. Hotel Rosenhagen«, schlug er lächelnd vor. »Sehr idyllisch gelegen und vor allem nettes Personal.«

Idyllisch? Nett? Klang gut. Aber vor Rosenhagen hatte ihre Mutter sie gewarnt. Außerdem hörte sich das nach Exklusivität an.

»Ich fürchte, das übersteigt momentan meine Finanzen. Jemand hat mir im Zug die Handtasche gestohlen. Fast mein ganzes Geld ist weg. Ich habe nur noch einen kleineren Betrag, den ich bei nächster Gelegenheit eintauschen wollte. Ein privates Zimmer wäre mir daher lieber. So was wie Bed & Breakfast gibt es doch hier, oder?«

»Schon, aber ... es wird aber bald dunkel, und du bist nicht motorisiert ... Du willst doch nicht zu Fuß alle abklappern?«, gab er zu bedenken.

»Ich komm schon klar«, wehrte Olivia ab, obwohl die Aussicht auf eine strapaziöse Suche nicht gerade motivierend war. Der Gedanke an

schmackhaftes Essen und ein Bett war sehr verlockend. Zu allem Ärger knurrte auch noch ihr Magen.

»Zufällig ist die Leiterin des Hotels meine Schwägerin. Sie ist in Ordnung, und es wird sich bestimmt für die Nacht eine günstige Lösung finden.«

»Na, gut. Aber wenn ich es nicht bezahlen kann, muss ich weiter. Ach ja, und vorher zur nächsten Polizeistation, um den Diebstahl anzuzeigen.«

»Du hast Glück. Die Polizeistation liegt gleich am Eingang von Suderdorf. Die Wache ist winzig. Dafür gibt es eine Zelle, die bisher nur zum Ausnüchtern genutzt wird.« Joris lachte, und Olivia stimmte ein. Würde der Ort so aussehen wie auf der Karte?

2.

Er war schon wieder spät dran. Sven sah auf die Uhr. Der kleine Supermarkt in Suderdorf hatte bereits geschlossen.

»Verdammt Mist!«, fluchte er laut. Drei Tage kräfteraubende Suche lagen hinter ihm. Zwei neue Wölfe waren in der Umgebung gesichtet worden. Seit heute fünf Uhr morgens war er auf den Beinen, hatte kaum geschlafen und wenig gegessen. Nicht einmal die Kleidung hatte er wechseln können. Seinen digitalen Aufzeichnungen nach waren sie nicht besendert. Es gehörte zu seinen Aufgaben, die in sein Forschungsterritorium neu eingedrungenen Wölfe zu beobachten und zu besendern.

Eigentlich hatte er die Suche weiterführen wollen, aber sein Team war so erschöpft gewesen, dass er ihm zuliebe abgebrochen hatte. Dass die Suche ergebnislos verlaufen war, wurmte ihn. Er arbeitete lediglich mit ehrenamtlichen Naturschützern aus der Umgebung zusammen.

Sven hatte beim Institut für Wildtierforschung in Lüneburg bereits vor Wochen eine Teamkraft angefordert, eine Assistentin für ihn. Das Institut hatte ihm die Aufstockung um einen Mitarbeiter genehmigt, ihm jedoch nicht mitgeteilt, wann und wen sie ihm schicken würden. Selbst mit einer vollen Kraft würde es nicht ausreichen, die anfallenden Aufgaben zu bewältigen. Bisher hatte er noch keine Nachricht über ihr Eintreffen erhalten. Sven nahm sich vor, in der nächsten Woche beim Institut nachzuhaken.

Sein Magen knurrte laut.

Die Packung Schokoriegel war leer und in der letzten Dose Cola nur noch ein Schluck. Jetzt hatte er solch einen Hunger, dass ihm übel war. Aber zum Kochen hatte er keine Lust. Er war müde und erschöpft. Während er zu seinem Wagen lief, rief er seine Freundin Sandra an.

»Hotel Rosenhagen, guten Abend«, meldete sich Sandra mit melodischer Stimme am Apparat.

»Hi, Sandy, Sven hier.«

»Hallo, Sven. Wenn du um diese Zeit anrufst, ist es mal wieder spät geworden bei dir, stimmt's?«, fragte sie amüsiert. Die Freundin kannte ihn eben.

»Du weißt doch, wir sind noch immer auf der Suche nach den beiden Wölfen, die in der Gegend gesichtet wurden. Ich musste wieder Überstunden machen«, erklärte er. Zum Glück leitete die Freundin das Hotel, das auch ein Gourmetrestaurant besaß. Schon so manches Mal hatte sie ihm aus der Küche eine Portion Essen in die Hütte liefern lassen oder in den Sozialraum, der eigentlich dem Hotelpersonal vorbehalten war. Umsonst.

»Diesmal will ich zahlen«, sagte er bestimmt. Es war ihm unangenehm, als würde er Almosen empfangen.

»Kommt nicht infrage. Du tust so viel für Suderdorf und für unser Gut. Da ist es recht und billig, dass ich dir hin und wieder ein Essen spendiere«, widersprach sie ihm. »Andernfalls musst du im Anzug mein Restaurant besuchen.«

Sven stöhnte. Er hasste Anzüge, das wusste sie.

»Okay, okay.«

Sandra lachte.

Von Sandras Lebenspartner Rick hatte er sich überreden lassen, eine Wolfskampagne zu starten, mit dem Ziel, die Einwohner Suderdorfs über Wölfe und deren Verhalten aufzuklären. Die Vorträge fanden in einem der Hotelsäle statt. Sven war den beiden sehr dankbar, dass sie ihm den Raum zur Verfügung stellten und die Werbetrommel rührten. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden waren die meisten in Suderdorf gegen die Wölfe, weshalb er sich von seinen Vorträgen wenig versprach. Meistens kamen nur wenige Zuhörer, denn die Bürgermeisterin Helga Koopmann wetterte gegen ihn. Sie war fest entschlossen, den Wölfen keine Chance zu geben, sondern verlangte deren Abschuss.

»Du musst dich sicher noch umziehen?«, fragte Sandra in seine Grübeleien.

»Ja«, gab er beschämt zu und schaute an sich hinunter. In den letzten Tagen hatte es viel geregnet. Der Waldboden war aufgeweicht gewesen, und im Moor war er sogar mit einem Bein bis übers Knie im Matsch versunken. So konnte er sich in dem noblen Hotel nicht sehen lassen.

»Es tut mir auch leid, dass ich dich schon wieder angerufen habe.

Aber momentan weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht.«

Am Montag und Mittwoch hatte er Sandra auch angerufen. Betteln war ihm peinlich.

Insgeheim gab er zu, dass er die Atmosphäre auf Rosenhagen und die Gesellschaft der Freunde genoss. Dann vergaß er seine Einsamkeit. Manchmal vermisste Sven seine Familie sehr, die aus seinen Eltern, sechs Geschwistern und unzähligen Nichten und Neffen bestand und oft zusammen aß. Vor zehn Jahren hatte er seine Heimat Südschweden verlassen, um in Deutschland Biologie und Ethologie zu studieren. Dann waren Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken gefolgt. Seitdem kehrte er höchstens einmal pro Jahr in die Heimat zurück. Früher hatte er aus dem Familienkreis ausbrechen wollen. Doch an manchen Tagen fehlte ihm der Trubel. Seine Geschwister hatten im Laufe der Jahre geheiratet. Nur er war noch Single und fühlte sich in ihrem Kreis wie ein Exot. Nicht dass es ihm an Freundinnen gemangelt hätte, aber keine von ihnen hatte ihn wirklich verstanden. Wölfe waren nicht nur sein Beruf, sondern seine Passion.

»Wir haben heute Abend geschlossene Gesellschaft. Du müsstest ...«

»Oh, lieber nicht«, antwortete er enttäuscht. Er konnte sich noch ans letzte Mal erinnern, als er, einem spontanen Entschluss folgend, das Restaurant aufgesucht hatte und in eine Hochzeitsgesellschaft geraten war.

»Keine Sorge, wir haben einen Teil des Raumes abgetrennt. Nele wollte auch kommen. Nach Ladenschluss. Du kennst sie ja.«

Nele war Sandras jüngere Schwester, die in einem Nebengebäude des Hotels einen Antiquitätenladen betrieb. Er hatte sie schon länger nicht mehr gesehen und freute sich darauf, mit ihr zu Abend zu essen. Vor zwei Jahren war er wegen seines Forschungsprojekts in die Lüneburger Heide gekommen und hatte die Schwestern kennengelernt. Die beiden taffen Frauen waren ihm gleich sympathisch gewesen. Als Wolfsforscher hatte er in Suderdorf keinen leichten Stand und war für jede Unterstützung dankbar.

»Super, freue mich. Dann kann ich ihr auch erzählen, wie prächtig sich Moon und Beau entwickelt haben.«

Im vergangenen Jahr hatte Nele zwei Wolfswelpen gefunden.

Gemeinsam hatten sie die beiden zu einer nahegelegenen Auffangstation gebracht. Mittlerweile hatten sich die beiden Wölfe so prächtig entwickelt, dass einer Auswilderung nichts mehr im Weg stand.

»Prima. Wann wirst du da sein? Damit ich in der Küche Bescheid geben kann.«

»Ich denke, ich schaffe es, so gegen halb acht bei euch zu sein.«
Sven wollte wenigstens vorher duschen und sich saubere Kleidung anziehen, bevor er das Hotel betrat.

»Perfekt. Nele wollte zur gleichen Zeit eintrudeln.«

Nachdem Sven sich von Sandra verabschiedet hatte, drehte er den Zündschlüssel im Schloss.

Eigentlich hatte Sven nach dem Studium in seine Heimat Schweden zurückkehren wollen. Aber in Deutschland fühlte er sich wohl, sein Job war abwechslungsreich. Außerdem war da noch Liv, die in Stockholm auf ihn wartete. Seine Sandkastenliebe, die hoffte, dass sie irgendwann seine Frau sein würde. Er schätzte Liv als Freundin. Sie war loyal und verantwortungsbewusst. Aber seine Gefühle gingen nicht darüber hinaus.

»Egal, wie lange du fortbleiben wirst, Sven, ich werde auf dich warten. Eines Tages wirst du begreifen, dass wir beide füreinander bestimmt sind«, hatte sie bei seinem letzten Besuch in der Heimat zu ihm gesagt. Jede Woche erhielt er mindestens eine Nachricht von ihr und hatte deshalb oft ein schlechtes Gewissen, weil er ihr nur selten antwortete. Aber er wollte keine falschen Hoffnungen wecken.

Liv klammerte. Wenn er daran dachte, wie eifersüchtig sie reagiert hatte, als er letztes Jahr mit ein paar Freunden zum Wandern gefahren war, anstatt nach Hause zu fahren, wurde ihm mulmig.

Es war kurz vor halb acht, als er auf den Gutshof fuhr. Bodenstrahler vor Hotel und Gutshaus beleuchteten die alten Gebäude. Wilder Wein rankte am Gutshaus empor wie eine rotgoldene Decke. Der Anblick verströmte eine anheimelnde Atmosphäre. Lichterketten verliehen den Bäumen und Hecken ringsum Glanz. Zwei Lorbeerhochstämme im Kübel flankierten den Hoteleingang, den die Gäste seit Neuestem über einen grünen Teppich betraten.

In der Vorweihnachtszeit bot der Gutshof die perfekte Kulisse für den Weihnachtsmarkt, den Sandra im vergangenen Jahr ins Leben gerufen hatte. Sven fühlte sich hier wie zu Hause.

Auf der Fahrt nach Rosenhagen hatte es geregnet. Im Schein der Lichter glänzte das feuchte Kopfsteinpflaster wie frisch lackiert. Der Duft von feuchter Erde, vermischt mit süßem Blütenduft und dem Modergeruch verwelkender Pflanzen, hing schwer in der Luft. Es war still. Nur aus dem Hotel schallten gedämpfte Stimmen und Musik.

Svens Atem schwebte in weißen Wolken vor dem Mund. Während am Tag noch angenehme Temperaturen herrschten, kühlte es nach Sonnenuntergang schnell ab, sodass er froh war, seine Jacke übergezogen zu haben.

Seine Nasenflügel blähten sich. Etwas an diesem Abend war anders, auch wenn er es nicht beschreiben konnte. Als stünde er davor, eine fremde Welt zu betreten. Sven schüttelte den Kopf. Was war denn nur mit ihm los? Er war doch oft hier gewesen, hatte das Hotel und die Freunde besucht. Sicher war diese Anwandlung dem Stress geschuldet. Seit Wochen arbeitete er hart, überschritt oft seine körperlichen Grenzen, besessen von der Idee, dass die Menschen in Suderdorf die Wölfe endlich akzeptieren würden. Ein Traum, den er durch Aufklärungsarbeit verwirklichen wollte. Jede Woche hielt er Vorträge im Gutshotel über das Verhalten der Wölfe und an einem Wochenende im Monat als Gastredner auf verschiedenen Veranstaltungen. Sandra, Rick, Nele und Joris warben überall für seine Vorträge, verteilten Flugblätter und versuchten, die Einwohner Suderdorfs zum Gespräch zu bewegen. Sven hatte seinen Freunden viel zu verdanken. Es war ihm wichtig, dass sie seine Beweggründe verstanden und mit ihm um den Erhalt der Wölfe in der Lüneburger Heide kämpften.

Voller Vorfreude strich er seine Kleidung glatt und ging langsam auf den Hoteleingang zu. Ein köstlicher Duft drang aus den geöffneten Fenstern der Hotelküche in seine Nase. Sein Magen zog sich zusammen. In diesem Zustand fühlte er sich den Wölfen näher denn je, die hungrig auf der Suche nach Beute durch den Wald streiften.

Sven Larsen, du bist kauzig geworden. Denkst und handelst wie ein Wolf.

Kein Wunder. Täglich erforschte er das Verhalten dieser Tiere. Dazu versuchte er in die Welt der Wölfe einzutauchen, um sie besser zu verstehen. Das Erforschen ihrer Verhaltensstrukturen beeinflusste auch sein Denken. Ihm wurde übel. Wenn er nicht gleich etwas zu essen bekäme, könnte er tatsächlich zu einem Wolf werden. Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen. Schwungvoll zog er die gläserne Hoteleingangstür auf und trat ein.

Sven durchquerte die Hotellobby zum Restaurant, das hinter den Aufzügen lag. Sandra hatte es im vergangenen Jahr durch den Anbau eines viktorianischen Wintergartens erweitern lassen, von dem aus die Gäste einen hervorragenden Blick in den angrenzenden Gutsпарк genossen. Seine Freundin wusste, dass er am liebsten dort aß. Er liebte es, in die Dunkelheit hinauszublicken. Schade, dass das heute nicht möglich war.

Als er die Tür zum Vorraum des Restaurants aufzog, schlug ihm Stimmengewirr entgegen. Durch die geöffnete Tür des Restaurants bemerkte er auf den Tischen Blumengestecke mit einer silbernen 60. Jemand hielt einen Trinkspruch, und die Gäste erhoben ihre Gläser. Sie waren alle sehr elegant gekleidet. Sein Aufzug war zwar sauber, aber passte nicht in das Ambiente. Sven wollte gerade umkehren, als ein junger Hotelmitarbeiter in grüner Dienstkleidung mit dem Rosenhagen-Emblem auf der Brust ihm in den Weg trat.

»Dr. Larsen?«, fragte er lispelnd.

»Ja, der bin ich. Frau Gercke ...«

»Guten Abend, ich weiß schon Bescheid. Frau Gercke hat mich angewiesen, Sie zum Nebenraum zu führen. Bitte folgen Sie mir.«

Der junge Mann mit dem Stoppelschnitt schritt voran. Sven fühlte sich noch unwohler, als Sandras Mitarbeiter ihn dicht am Restauranteingang vorbeiführte. Die Köpfe ruckten herum. Unter ihren Blicken fühlte Sven sich unwohl. Piekfeine Gesellschaften waren noch nie sein Ding gewesen. Mit einer ungeduldigen Geste bedeutete ihm der junge Mitarbeiter einzutreten. Die beiden Tische im abgegrenzten Bereich waren bereits mit weißen Damasttischdecken und -servietten eingedeckt. Sven war erleichtert, als er Neles rotblonden Lockenkopf erkannte. Sie war in eine Zeitung vertieft, die vor ihr auf dem Tisch lag,

und schien sein Eintreten noch nicht bemerkt zu haben. Sie sah erst auf, als er neben ihr stand, und strahlte ihn dann an.

»Sven, das ist ja toll, dass du da bist. Dann brauche ich wenigstens nicht allein zu essen. Sandy hat mal wieder keine Zeit.« Sie zog eine Grimasse.

»Hi, Nele, wir haben uns schon länger nicht mehr gesehen. Umso schöner, dass wir heute hier gemeinsam essen. Ich freue mich, dich wiederzusehen. Wie geht es dir? Wo hast du die Hunde gelassen?«

Nele stand auf und umarmte ihn. Dabei klimperten ihre unzähligen Armreifen. Ihre unkomplizierte und direkte Art tat gut.

Anschließend setzten sie sich an den Tisch.

»Ich freue mich auch. Mir geht es gut. Rick und Sandra haben einen Unimog gekauft. Die Anfahrten zu den abgelegenen Weiden sind beschwerlich. Es passiert immer mal wieder, dass wir uns festfahren oder eine Steigung nicht schaffen. Und dann kennst du ja Ricks Begeisterung für alles, was Räder hat.« Nele grinste. »Er testet den neuen Wagen gerade und hat Bobby und Benny mitgenommen. Ich hoffe, die beiden kotzen ihm nicht gleich die Sitze voll. Und wie ist es bei dir, Sven? Immer nur im Stress?«

»Viel Arbeit, purer Stress, du sagst es.« Dann berichtete Sven ihr von der anstrengenden Suche nach den Wölfen.

Mitfühlend legte Nele die Hand auf seinen Arm. »Du siehst wirklich müde aus. Aber ich würde an deiner Stelle sicher genauso handeln. Vielleicht habt ihr morgen Glück. Wann warst du das letzte Mal bei Moon und Beau? Wie geht es unseren Schützlingen?«

Nele hatte die Welpen Moon und Beau getauft.

Moon für den Wolf, der oft bei Vollmond heulte, und Beau, weil sie ihn besonders hübsch fand.

»Jeder braucht einen Namen«, hatte sie Sven damals erklärt. Widerwillig hatte er zugestimmt. Zu einem Tier mit Namen bauten Menschen oft eine Beziehung auf. Aber Moon und Beau waren wilde Raubtiere, die in naher Zukunft ausgewildert werden mussten. Es war zu befürchten, dass es Nele das Herz brechen würde, wenn sie in Polen oder Tschechien ein neues Zuhause fanden. Sooft es ging, hatte sie die beiden Wölfe besucht und sich mit ihnen angefreundet. Wenn sie deren

Gehege umrundete, folgten ihr die Wölfe. Als Wissenschaftler war er strikt dagegen, dass Wölfe sich auf Menschen fixierten. Andererseits konnte er Nele ein wenig verstehen, die offenbar fast mütterliche Gefühle für die beiden hegte. Ohne sie wären die beiden Welpen sicher kläglich verendet.

Sven wusste, dass Nele sich nichts sehnlicher als ein Kind wünschte. Obwohl sie mit Joris schon ein gutes Jahr verheiratet war, kündigte sich kein Nachwuchs an.

»Du wirst die beiden nicht wiedererkennen. Moon und Beau haben einen enormen Schuss gemacht. Sehen ziemlich erwachsen aus«, erklärte Sven lächelnd.

»Aber zum Überleben da draußen sind sie einfach noch nicht reif«, entgegnete sie. Sven unterdrückte ein Schmunzeln. Nele konnte sich einfach nicht damit abfinden, dass die beiden bald ein eigenes Leben führen würden.

»Du musst leider akzeptieren, dass du dich in naher Zukunft von ihnen verabschieden musst.«

Nele seufzte und sah ihn traurig an. »Es fällt mir nur sehr schwer«, gestand sie offen. Bevor Sven die Freundin trösten konnte, öffnete sich die Tür. Eine der weiblichen Servierkräfte brachte ihnen unter Servierglocken das Essen. Sven freute sich über die Ablenkung, denn es fiel ihm schwer, die richtigen Trostworte zu finden. Er wollte nicht, dass Nele an diesem Abend traurig war.

»Einmal Lamm für Sie, Herr Dr. Larsen, und einmal einen Gemüseauflauf für Frau Münster«, erklärte die Serviererin und lüftete die silbernen Speiseglocken. Als Sven der verlockende Duft in die Nase drang, hätte er am liebsten alles heißhungrig in sich hineingeschaufelt.

Während des Essens plauderte Nele über ihre neuesten Errungenschaften aus Haushaltsauflösungen, die sie in ihrem kleinen Laden zum Verkauf anbieten wollte. Nebenbei zeigte sie Sven Fotos der einzelnen Stücke.

»Das hier ist eine Biedermeier-Vitrine. Herrlich. Die Leute werden sich um sie reißen.«

Das Leuchten in Neles Augen verriet, wie sehr sie in ihrer Arbeit aufging. Von Sandra hatte Sven bereits gehört, dass der kleine

Antiquitätenladen auf dem Gut eine Goldgrube war. Das freute ihn sehr für die Freundin.

Während Nele weiterplauderte, öffnete sich erneut die Tür. Ihr Mann Joris betrat den Raum in Begleitung einer überaus attraktiven Frau. Sven stockte bei ihrem Anblick der Atem. Sie war einen Kopf kleiner als Joris und sehr schlank. Lange, lackschwarze Haare fielen in weichen Wellen bis zu ihrer Taille hinunter. Ihre Haut besaß einen hellen Bronzeton. Hohe Wangenknochen, eine schmale, gerade Nase und sinnliche Lippen prägten ihr Gesicht. Doch besonders faszinierend waren ihre schrägen schwarzen Augen. Ein Hauch von Exotik umgab sie. Lächelnd erwiderte sie Svens Blick. Da erst wurde ihm bewusst, dass er sie anstarrte.

»Joris, mein Schatz, ich freue mich, dich zu sehen«, begrüßte Nele ihren Mann und scheute sich nicht, ihn vor Sven und der Fremden leidenschaftlich zu küssen. Fast erschien es Sven, als würde die Fremde die beiden neidvoll betrachten. Sie trat von einem Fuß auf den anderen.

Sven unterbrach den intimen Moment seiner Freunde mit einem Räuspern.

»Sorry, aber wir haben uns den ganzen Tag über nicht gesehen«, rechtfertigte Nele ihr Verhalten. Joris lächelte.

»Das ist übrigens Olivia ... Olivia ...«, stellte Joris die Fremde vor und schnippte mit den Fingern, während er Olivia auffordernd ansah.

»Olivia Moraine«, stellte sie sich vor.

»Hallo«, erwiderten Nele und Sven wie aus einem Mund. Welch ungewöhnlicher Name.

»Kommt, setzt euch zu uns.« Nele rückte die Stühle zurück.

»Aber nur, wenn wir auch etwas zu essen bekommen.«

»Ich habe auch Riesenhunger«, gestand Olivia und setzte sich neben Sven, während Joris auf dem Stuhl neben seiner Frau Platz nahm.

Nele nahm ihr Handy und fuhr mit dem Finger über den Touchscreen, bevor sie es ans Ohr hielt.

»Sandy? Joris ist auch hier und hat einen Gast mitgebracht. Können wir vielleicht noch zwei Essen haben?«, fragte Nele.

»Prima. Das Gleiche wie wir?« Nele deutete auf Sven und ihren Teller und schaute ihren Mann und Olivia fragend an, die daraufhin nickten.

Sven war sich der Nähe der Fremden bewusst. Sie roch nach wilden Beeren. Ihre Hände waren schmal und sehr gepflegt.

»Nun spann uns nicht länger auf die Folter und erzähl uns, wo du Olivia aufgegebelt hast«, drängte Nele ihren Mann.

Anschließend berichtete Joris, wo sie sich begegnet waren.

»Jemand hat Olivia im Zug eine Tasche gestohlen. Wir sind eben noch bei der Polizei gewesen, wo sie Anzeige erstattet hat. Fast ihr ganzes Geld ist futsch.«

»Das ist wirklich übel«, bemerkte Nele und sah Olivia mitfühlend an.

»Wenn wir dir irgendwie helfen können ...«

»Nein, nein, ich habe bereits meinen Patenonkel gebeten, mir etwas Geld zu schicken. Das muss ich morgen mit einer Bank klären. Vielleicht könnt ihr mir sagen, wo ich eine finde.«

Sven hörte einen leichten Akzent bei Olivia heraus.

»Ja, ja, natürlich. Einer von uns kann dich morgen früh begleiten. Hast du denn schon eine Unterkunft?«

Wie immer fühlte Nele sich verantwortlich.

»Ehrlich gesagt, nein. Ich wollte mir vorhin ein Zimmer suchen, aber Joris hat darauf bestanden, ihn erst hierher zu begleiten«, antwortete Olivia.

»Du kannst natürlich hier übernachten. Im Gutshaus«, entschied Nele. »Mein Vater ist auf einer Angeltour. Nur Schwester Renate ist da. Eine angenehm zurückhaltende Person, die sich um ihn kümmert. Ihr Apartment ist im Erdgeschoss neben den Räumen meines Vaters.«

Sven entging nicht der wachsame Ausdruck in Olivias Blick.

»Das ist wirklich ganz lieb von euch, aber ich möchte niemandem zur Last fallen.«

»Quatsch, du fällst niemandem zur Last. Schwester Renate wird froh sein, wenn sie nicht allein im alten Gutshaus übernachten muss«, entgegnete Nele.

»Ich ... ich weiß nicht ...«, startete Olivia einen weiteren Versuch, sich dem Vorschlag zu entziehen.

»Nele hat recht, Sie sollten im Gutshaus schlafen. Das kostet Sie keinen Cent«, versuchte auch Sven sie zu überzeugen.

»Also gut«, gab Olivia schließlich nach und nahm das Besteck

entgegen, das ihr die Kellnerin reichte. Sven war froh, sie überredet zu haben. Weil du insgeheim hoffst, sie wiederzusehen.

Während des Essens erzählten Nele und Joris abwechselnd von ihren Erlebnissen des heutigen Tages. Sven beobachtete Olivia, die den beiden aufmerksam zuhörte, ohne sie ein einziges Mal zu unterbrechen. Dabei entging ihm nicht, wie sie Nele musterte. Neugier lag darin und noch etwas, das Sven nicht beschreiben konnte. Sicher entging auch Nele das Mustern nicht. Doch sie war es gewohnt, wegen ihrer ausgefallenen Aufmachung angesehen zu werden. Das schrille Outfit und Make-up Neles war für viele gewöhnungsbedürftig. Am Anfang war es ihm auch so ergangen. Jetzt fiel es kaum noch auf. Das war eben Nele. Genauso schrill wie warmherzig. »Wir langweilen dich sicher mit unseren Alltagsgeschichten«, wandte Nele sich augenzwinkernd an Olivia. »Erzähl uns doch etwas über dich. Woher kommst du? Was machst du hier? Ich möchte alles wissen.«

Olivia zuckte fast unmerklich zusammen, als wäre es ihr unangenehm, etwas von sich zu erzählen. Dabei lechzte Sven danach, mehr über diese faszinierende Frau zu erfahren.

Olivia räusperte sich. »Ich befürchte, mein Leben ist viel langweiliger als eures auf diesem wundervollen Gut. In den letzten drei, vier Jahren bin ich nicht viel rumgekommen, sondern habe nur für ein Examen gebüffelt. Vor ungefähr vier Wochen habe ich meinen letzten Studiengang beendet.«

»Was hast du denn studiert?«, hakte Nele nach, deren Wangen vor Neugier und von dem warmen Essen glühten.

Einen Moment lang hielt Olivia die Luft an und schaute in die Runde.

»Zuerst ... Biologie, später Mediendesign.«

Svens Augen weiteten sich. Sie war also auch Biologin wie er. Das war doch ein Wink des Schicksals. Wegen Nele hatte er vor einiger Zeit eine Horoskopseite abonniert und zufällig heute Morgen gelesen, dass er heute eine außergewöhnliche Begegnung hätte. Biologie, das war das Stichwort, um weiterzubohren.

»Biologie? Wo hast du denn studiert?«, fragte Joris.

»In Halifax«, antwortete sie.

Das war mehr als Zufall. Sven war knapp drei Jahre nach dem

Studium in Kanada als Dozent an der Universität von Halifax tätig gewesen. Waren ihre Vorfahren vielleicht Native Americans? Ihr blauschwarzes Haar, die getönte Haut deuteten darauf hin.

»Wann haben Sie denn dort Ihr Studium beendet?«

»Vor ungefähr zwei Jahren. Im Sommer«, antwortete sie und heftete ihren Blick auf das Essen vor ihr.

»Ach, da bin ich auch dort gewesen. Wir sind uns nicht begegnet, oder?«

Olivia zuckte erneut zusammen, dann schüttelte sie den Kopf. »Nein«, antwortete sie bestimmt.

»Schade«, antwortete Sven. Dabei war die Fakultät für Biologie nicht gerade als riesig zu bezeichnen. Sie hätten sich über den Weg laufen müssen. Ihr bildhübsches Gesicht wäre ihm bestimmt in Erinnerung geblieben. Es sei denn, sie war auf eine andere Uni gegangen. Nachdenklich ruhte sein Blick auf Olivia, die das Essen verschlang.

»Der Campus in Halifax ist ja auch nicht gerade klein«, antwortete sie lächelnd. Es schien, als wäre das Thema für sie beendet.

Welche Universität meinte sie denn? Es gab in Halifax mehrere davon. Nur an zwei von ihnen konnte man Biologie studieren. Er wollte gerade nachfragen, von welcher Uni sie sprach, als Sandra unerwartet eintrat.

»Hallo zusammen. Ich hoffe, es schmeckt euch?«, fragte sie in die Runde. »Ja«, kam die Antwort im Chor. Sandra sah blass aus. Vor zwei Wochen waren sie und Rick sichtlich erholt von einem Kurztrip zurückgekehrt. Der rosa Ton ihrer Wangen glich jetzt mehr einem Puderweiß. Sven sah sie besorgt an. Auch sie arbeitete wie eine Wahnsinnige, zwölf Stunden am Tag, oft auch mehr. Das hielt auf Dauer die stärkste Natur nicht aus. Seitdem sie neue Software für das Hotelbüro gekauft hatten, lief alles doppelt schief. Nach der Arbeit saß sie täglich nach Feierabend mit Martina, ihrer besten Freundin und Mitarbeiterin, zusammen vor dem Computer.

»Magst du dich nicht ein wenig zu uns setzen?«, fragte Sven. Eine kurze Pause würde ihr sicher guttun.

»Würde ich gern, aber wir haben gerade Probleme mit unserer Buchungssoftware. Irgendwie sind manche Belegungsdaten aus irgendeinem Grund doppelt drin. Wir sind am Verzweifeln!« Sandra

seufzte. »Ich wollte wenigstens nach euch sehen. Wünsche euch noch einen charmanten Abend.«

»Wenn ich irgendwie helfen kann ...«, mischte Olivia sich ein und sah Sandra an.

»Bist du etwa eine Informatikerin oder so?«, fragte Sandra erstaunt. Olivias Wangen färbten sich rot.

»Nein, aber ich kenne mich mit so was gut aus. Familiär bedingt«, schob Olivia nach. »Vielleicht kann ich dir helfen und mich so für eure Gastfreundschaft revanchieren«, schlug sie vor.

Eine Biologin, die auch auf dem Gebiet der Informatik fit ist, das ist selten, dachte Sven.

»Das wäre wirklich toll. Martina und ich sind nämlich mit unserem Latein am Ende. Vielleicht magst du ja später nach dem Essen zu mir kommen und dir unser Problem ansehen? Heute wird es sicher wieder sehr spät. Wenn du durch die Hotellobby gehst, dann rechts durch die Glastür. Steht Büro drüber.«

»Ja, gern.« Olivia lächelte.

»Prima, dann bis nachher.« Sandra wirkte erleichtert, als sie den Raum verließ.

Während sie weiteraßen, ging Sven Olivias Bemerkung ständig durch den Kopf. Wenn sie Biologie studiert hatte, musste sie auch Professor Evans kennen. Eine Koryphäe auf dem Gebiet.

»Olivia, dann kennen Sie doch sicher auch Prof. Evans?«, fragte Sven und sah sie aufmerksam an. Olivia antwortete nicht sofort, sondern steckte sich die nächste Gabel Gemüseauflauf in den Mund.

Als sich ihre Blicke begegneten, senkte sie ihren hastig.

»Professor ... Evans ...«, sinnierte sie.

»Ja, Professor Evans, Leiter der Fakultät. Der mit den buschigen Brauen und dem Haarkranz«, half er nach.

»Ach ja, der ... der Professor Evans! Ja, natürlich erinnere ich mich gut an ihn«, beantwortete sie Svens Frage lächelnd. Ihr Blick signalisierte ihm Unsicherheit. Erneut verspürte Sven bei ihrer Antwort ein seltsames Gefühl.

»Haben Sie regelmäßig an seinen Vorlesungen teilgenommen?«, bohrte er weiter. Professor Evans war sein Mentor gewesen. Ein Mann

mittleren Alters, der die Angewohnheit besaß, ständig mit dem Kugelschreiber zu klicken. Das musste Olivia auch aufgefallen sein. Evans' Tick hatte jeden, den Sven kannte, auf die Palme gebracht. Nicht einmal nach drei Jahren Zusammenarbeit hatte Sven sich daran gewöhnt.

Olivia sah kurz auf, um den Blick wieder hastig zu senken.

»Sven, was sollen denn diese Fragen? Olivia ist doch bei keinem Verhör«, mischte Nele sich ein.

Verdammt, Nele!

»Nele hat recht, Sven«, wandte nun auch Joris ein. Sven gab sich geschlagen und hob entschuldigend die Hände.

»Sorry, tut mir leid. Evans hatte mich damals nur sehr beeindruckt. Da dachte ich, dass Olivia das ebenfalls so empfunden hat.«

Olivia blieb ihm eine Antwort schuldig. Es ärgerte ihn, dass Nele sich eingemischt hatte, während Olivia erleichtert wirkte. Irgendetwas ist faul an der Sache.

Sven hätte gern mehr über das Projekt erfahren, an dem sie mitarbeitete. Er wurde das Gefühl nicht los, dass Olivia gelogen hatte. Vielleicht war sie nicht einmal in Kanada gewesen und wollte sich nur wichtigmachen.

»In Nova Scotia bin ich auch schon mal gewesen«, ließ Joris verlauten und berichtete von seinem Aufenthalt in der kanadischen Provinz. Sven hörte aufmerksam zu, als der Freund von den Naturschönheiten schwärmte, und beobachtete dabei Olivias Mimik. Sie lächelte und nickte immer wieder zwischendurch. Olivia schien die Begeisterung des Freundes zu teilen.

»Du warst doch vom Whalewatching begeistert, Joris!«

»Ja, und wie! Gibt es etwas, das du am liebsten in Nova Scotia magst?«, wandte Joris sich an Olivia.

Ein Leuchten trat in ihre Augen. Sven war gespannt, was sie seinem Freund antworten würde. Es würde ihm verraten, ob sie wirklich die kanadische Provinz kannte.

»Es gibt ein paar Lieblingsplätze, an die ich mich zurückziehe, wenn es mir einmal schlechtgeht. Ich liebe den Leuchtturm von Peggy's Cove. Dort ist die Luft irgendwie besonders. So würzig. Wenn ich mir über die

Lippen lecke, schmecke ich das Salz und den Fisch. Und die Sonnenuntergänge am Fuß des Leuchtturms sind unvergleichlich. Dann fühle ich mich für eine Weile frei von allen Sorgen und Problemen.«

Olivias Blick war verklärt und in die Ferne gerichtet. Einen Moment lang herrschte Stille am Tisch.

»Und welchen Lieblingsplatz hast du noch?«, brach Joris das Schweigen.

»Melmerby Beach Provincial Park. Einer der schönsten Strände, die ich je besucht habe. Dieser feine Sand zwischen den Zehen. Bei einer Windböe wirbelt er auf zu einem Schleier. Ich fahre am liebsten bei Sonnenaufgang hin, allein um das Lichtspiel auf dem Meer zu betrachten. Ich habe mir immer gewünscht, diesen Anblick auf der Leinwand festhalten zu können. Aber leider bin ich künstlerisch nicht talentiert.«

Dieser verklärte Ausdruck auf ihrem Gesicht, mit dem Olivia alles beschrieb – den konnte nur jemand haben, der das wirklich gesehen und dabei so empfunden hatte. Sie musste dort gewesen sein, davon war Sven jetzt überzeugt. Doch weshalb war sie dann seinen Fragen ausgewichen? Diese Frau war ein Mysterium, und es reizte ihn, ihr Geheimnis zu entdecken.

»So wie du es gerade beschrieben hast, könnte ich glatt neidisch werden«, warf Nele seufzend ein. »Wenn wir jemanden für die Schafe finden, könnten Joris und ich auch einmal dorthin reisen. Kanada reizt mich schon ewig. Aber irgendwie ist immer was dazwischengekommen.« Nele fasste nach der Hand ihres Mannes und schenkte ihm ein betörendes Lächeln.

Joris sah sie voller Wärme an.

Jeder konnte sehen, wie verliebt die beiden waren. Sven gönnte den beiden das Glück und wusste, was sie in den vergangenen Monaten durchgemacht hatten. Joris litt als Afghanistan-Veteran unter einem Trauma. Erst durch seinen Umzug in die Lüneburger Heide und seine Liebe zu Nele waren seine Alpträume seltener geworden. Das wusste er von Nele, die sich ihm einmal in einer deprimierten Stimmung anvertraut hatte.

Svens Blick wanderte wieder zu Olivia zurück, die Nele erneut mit

diesem seltsamen Ausdruck musterte. Einer Mischung aus Neugier und Misstrauen. Oder neidete sie Nele das Glück mit Joris?

»Ich könnte mir vorstellen, dass der alte Gernot mit seiner Senta bestimmt für euch einspringen würde«, warf Sven ein.

Nele und Joris sahen überrascht auf.

»Gernot? Das glaube ich nicht«, entgegnete Nele, und auch Joris zog eine skeptische Miene.

»Doch. Ich habe ihn neulich im Supermarkt getroffen. Er ist zwar im wohlverdienten Ruhestand, aber er langweilt sich. Ich könnte mir vorstellen, dass er gern mal wieder auf die Schafe aufpassen möchte.«

Er erinnerte sich noch zu gut an die zufällige Begegnung mit dem einstigen Schäfer.

»Mir fehlen die frische Luft und die Schafe«, hatte er auf Svens Frage nach seinem Befinden geantwortet. »Meine Senta ist zwar nicht mehr die Jüngste, aber noch sehr aufmerksam.«

Nele und Joris schienen immer noch zu zweifeln.

»Fragt ihn. Mehr als Nein sagen kann er doch nicht.«

Joris nickte.

»Das wäre wirklich eine Überlegung wert, denn nach unserer Hochzeit haben wir unsere Flitterwochen immer wieder verschieben müssen«, sagte Joris.

»Na, also. Nehmt euch ein Herz und sprecht mit Gernot.«

Sven gähnte hinter vorgehaltener Hand. Der Tag war anstrengend gewesen, und morgen musste er in der Frühe wieder raus.

»Nach dem guten Essen bin ich sehr müde. Ich werde jetzt zu meiner Hütte zurückfahren. Danke euch für die tolle Mahlzeit. Ihr habt mich mal wieder gerettet.« Er stand auf und stellte seinen Teller samt Besteck auf das Tablett auf dem Nebentisch, das die Bedienung zurückgelassen hatte.

»Ja, ich bin auch hundemüde. Wir zeigen Olivia noch das Gästezimmer und fahren dann heim.« Jetzt erhoben sich auch die anderen.

Nach einer knappen Verabschiedung verließen alle gemeinsam das Hotel. Sven lief zum Wagen. Seine Füße schmerzten, und seine Waden waren hart und krampften. Immer wieder blieb er stehen, um die Beine

auszuschütteln. Als er kurz zurückblickte, sah er, wie die drei das Gutshaus betraten. Sicher würde Olivia morgen nicht mehr hier sein, dachte er mit einem Anflug von Bedauern.

Er zuckte mit den Schultern und schloss den Wagen auf. Dann setzte er sich hinters Steuer und startete den Motor. Zum Glück waren es bis zu seiner Hütte nur wenige Kilometer. Sie lag auf der anderen Seite des Waldes von Rosenhagen. Alles, wonach er sich sehnte, war sein Bett.

Kurz nachdem er das Gut verlassen hatte, bog er in die Landstraße ein, die durch den angrenzenden Wald führte. Hier herrschte starker Wildwechsel, weshalb er in gemäßigttem Tempo fuhr. Das Gut war abgelegen, und um diese Uhrzeit würde ihm höchstens ein Hotelgast entgegenkommen. Sven kämpfte gegen die Schläfrigkeit und musste sich sehr auf die kurvenreiche Strecke konzentrieren. Doch immer wieder schweiften seine Gedanken zu der hübschen Olivia ab. Schlag sie dir aus dem Kopf! Morgen ist sie sicher nicht mehr hier!

Vor ihm lag ein kurvenreicher Abschnitt. Im Scheinwerferlicht wirkte der Wald fast gespenstisch. Der Wind fuhr durch die Äste und schüttelte das Laub ab. Die Atmosphäre erinnerte ihn an Schauernmärchen, die ihm seine ältere Schwester Jonna früher erzählt hatte. Jetzt war er erwachsen, und die Stimmung faszinierte ihn.

Sven schaltete das Radio aus und öffnete das Fenster. Der herb scharfe Geruch, der durch den Fensterspalt hereinströmte, war eine Mischung aus Torf, feuchtem Laub, Pilzen und Schafgarbe. Er mochte die jahreszeitlichen Düfte, die im Frühjahr lieblich, im Sommer schwer und süß und mit Beginn des Herbstes herb wurden.

Sven drosselte das Tempo und steuerte den Wagen vorsichtig durch die scharfen Kurven. Jederzeit könnte ein Wildtier zwischen den Bäumen hervorspringen und die Straße überqueren.

Er passierte einen Waldweg, auf dem ein Wagen mit offenem Verdeck parkte. Sven kannte sich mit deutschen Automobilmarken nicht gut aus. Doch dem kantigen Heck und der Form der Rücklichter nach musste es ein älteres Modell sein. Der Fahrer hatte vielleicht Nerven, denn für die kommende Nacht waren Regenschauer vorausgesagt. Sven zuckte mit den Achseln und entschied, dass ihn das nichts angehe.